

Sächsische Staatszeitung



Staatsanzeiger für das Königreich Sachsen.

Zeitweise Nebenblätter: Landtagsbeilage, Synodalbeilage, Ziehungslisten der Verwaltung der K. S. Staatsschulden und der K. Alters- und Landeslotterienbank, Jahresbericht und Rechnungsabluß der Landes-Brandversicherungsanstalt, Verkaufsliste von Holzplätzen auf den K. S. Staatsforstrevieren.

Beauftragt mit der Oberleitung (und preßgesetzlichen Vertretung): Hofrat Doenges in Dresden.

Nr. 153.

Donnerstag, 5. Juli abends

1917.

Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle, Große Zwingerstraße 16, sowie durch die deutschen Postanstalten 3 Mark 50 Pf., vierteljährlich. Einzelne Nummern 10 Pf. Erscheint nur Werktag. — Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 21 295, Schriftleitung Nr. 14 574.

Ankündigungen: Die 1spaltige Grundzeile oder deren Raum im Anfündigungsteile 40 Pf., die 2spaltige Grundzeile oder deren Raum im amtlichen Teile 80 Pf., unter Eingefand 160 Pf. Preisermäßigung auf Geschäftsanzeigen. — Schluß der Annahme vormittags 11 Uhr.

Die kurz vor Beginn des Druckes eingehenden Meldungen befinden sich auf Seite 7 dieser Ausgabe.

Ein britischer Zerstörer ist in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Eines unserer Unterseeboote hat die Stadt Santa Delgada auf den Azoren mit Erfolg beschossen.

Der Verfassungsausschuß des Reichstages begann gestern die Beratung der Entwürfe auf Einführung des allgemeinen, gleichen, unmittelbaren Wahlrechts in den Bundesstaaten und in Elsaß-Lothringen.

Amthlicher Teil.

Ministerium des Innern.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Ernst Heinrich, Herzog zu Sachsen, s. Z. als Oberleutnant im Felde, für die von ihm am 2. Juni 1917 nicht ohne eigene Lebensgefahr bewirkte Errettung eines Kameraden vom Tode des Ertrinkens, die silberne Lebensrettungsmedaille mit der Befugnis zu verleihen, sie am weißen Bande zu tragen.

(Fortsetzung des amtlichen Teiles in der Beilage.)

Nichtamtlicher Teil.

(K. M.) Se. Majestät der König traf am 4. Juli zu einer kurzen Begrüßung sächsischer Truppen auf dem östlichen Kriegsschauplatze ein. Untermwegs besichtigte Se. Majestät am 3. Juli eine Sanierungsanstalt und nahm auf der Fahrt militärische Vorträge entgegen. Am 4. Juli besuchte Se. Majestät den Oberbefehlshaber Ost und ließ sich von dem Chef des Generalstabes einen kurzen Vortrag über die militärische Lage an der Ostfront halten. Am Abend, wiederum nach mehrstündiger Eisenbahnfahrt, begrüßte Se. Majestät eine größere Anzahl sächsische Eisenbahnbeamte sowie ein Generalkommando, dem sächsische Truppen unterstellt sind.

Vom Königlichem Hofe.

Dresden, 4. Juli. Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann Georg wohnte heute nachmittags 5 Uhr in Begleitung des persönlichen Adjutanten, Hauptmann von dem Busch, der Übergabe der erneuerten Kapelle des inneren Katholischen Friedhofes für den Gebrauch bei.

Die Monarchie ein Dorn im Auge unserer Gegner.

Von Generalleutnant Arhen v. Freytag-Loringhoven, Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee.

Je mehr unsere Feinde zur Erkenntnis gelangten, daß sie uns militärisch nicht niederzuerwerfen vermöchten, und je mehr ihnen die Möglichkeit, uns auszuhungern, zweifelhaft erschien, um so mehr suchten sie jetzt bei uns Zwietracht im Innern zu säen. Das Schlagwort vom Kampf gegen den Militarismus zieht nicht mehr recht, seit sie ihn bei sich selbst eingeführt haben. Dafür ist das Schlagwort vom Kampf für die Demokratie getreten. In diesem Sinne gehen unsere Gegner bewußt auf die Untergrabung der Monarchie bei uns und in Österreich-Ungarn aus. Der Krieg soll angeblich sofort ausbrechen, wenn die von den Verbündeten zu „beztelnden“ Völker ihr Geschick selber in die Hand nehmen. Voraussetzung ist dabei freilich, daß bei dieser Art Freiheit die Völker Deutschlands und Österreich-Ungarns sich gefallen lassen, was die Feinde über sie beschließen. Die brutale Vergewaltigung Griechenlands und das gegen seinen edlen König geübte Verfahren gibt uns einen Vorgeschmack von der Freiheit, mit der die Verbündeten uns beglücken wollen. Sie stellen jetzt Rußland, wiewohl in ihm anarchische Zustände herrschen, als Rückerland der Freiheit hin. Alle Lobeshymnen, die bisher dem Jaren gesungen wurden, sind vergessen. Ueberhaupt rechnen die Verbündeten dauernd mit der Leichtgläubigkeit und Vergesslichkeit der Menschen. Deren Empfänglichkeit für suggestive Einwirkungen ist in unserer

erregten Zeit ungemein gesteigert. Darin besteht eine große Gefahr auch bei uns, und darauf bauen die Feinde.

Sie werden sich irren, wie in allen Voraussetzungen, die sie bisher über uns hegten. Ihnen ist es unverständlich, oder sie wollen doch nichts davon wissen, daß in Deutschland und in Österreich-Ungarn Monarch und Volk durch Jahrhunderte alle Bande wechselseitiger Treue miteinander verknüpft sind. Das mangelnde Verständnis unserer Gegner in dieser Hinsicht ist im Grunde auch nicht allzu verwunderlich. In England konnte sich ein wirkliches innerliches Verhältnis zwischen König und Volk schwer ausbilden, da der König als solcher völlig abhängig vom Parlament ist. Eine wirkliche Macht besitzt er nicht, sogar auf die Armee hat er keinen Einfluß. Das englische Königtum war seit Jahrhunderten nur ein Schmuckstück, das eine aristokratische Republik zu bewahren für gut hielt, um nach außen hin die Einheit des Reichs zur Anschauung zu bringen. Daran ändert auch nichts, daß ein kluger und gewandter König wie Edward VII. trotzdem großen Einfluß zu üben wußte. Die Nation ist dadurch nicht monarchischer in unserem Sinne geworden, vielmehr in der Demokratisierung immer weiter fortgeschritten und der Herrschaft ehrgeiziger Streber mehr und mehr ausgeliefert worden, nicht anders als in Frankreich.

Dieses wird von einer Plutokratie beherrscht, die seit Jahrzehnten nicht das Wohl des Landes, sondern ihren Vorteil sucht. Für die Machtthaber Frankreichs waren nicht sittliche Pflichten, sondern Machtbündel und Geschäftsrückichten maßgebend. Nur so konnte es dahin kommen, daß dieses sich mehr und mehr entvölkerte Land eine seine Kräfte weit übersteigende Kolonialpolitik trieb und dies auf die jüngste Zeit abstrich. Die Regierung hat die Milliarden der französischen Sparer zuwandte, damit es im gegebenen Augenblick Deutschland niederwerfen und Elsaß-Lothringen zurückgewinnen helfen sollte. Gewiß steht dem kampfhaften Bemühen dieses bereits im Niedergange befindlichen Volkes, die alte Weltgeltung zu behaupten, nicht das Kennzeichen geschichtlicher Größe, das ändert aber nichts daran, daß es von kurzsichtigen Demagogen ins Verderben geführt worden ist. Das aber kam es in diesem gelobten Lande republikanischer Freiheit wesentlich deshalb, weil ihm nichts so sehr als wahre Freiheit fehlte. Schon vor mehr als einem halben Jahrhundert sagte Treitschke: „Wenn wir die heberischen Zustände betrachten, die seit 70 Jahren die trotz alledem große Nation jenseits des Rheins geschüttelt haben, so finden wir beklamt, daß die Franzosen trotz aller Begeisterung für die Freiheit immer nur die Gleichheit gesamt haben, doch nie die Freiheit. Die Gleichheit aber ist ein inhaltsloser Begriff, sie kann ebensoviele bedeuten: gleiche Knechtschaft aller — als gleiche Freiheit aller. Und sie bedeutet dann gewiß das Erstere, wenn sie von einem Volke als einziges, höchstes politisches Gut erstrebt wird. Der höchste denkbare Grad der Gleichheit, der Kommunismus, ist, weil er die Unterdrückung aller individuellen Neigungen voraussetzt, der höchste denkbare Grad der Knechtschaft.“ Das Knechtschaft und nichts anderes der Segen einer Demokratie nach französischem Muster ist, hat der Krieg deutlich genug offenbart. Frankreich wird geknechtet von seinen angeblich aus freiem Volkswillen hervorgegangenen Regierenden, und diese selbst werden von der Faust Englands geknechtet.

Von Amerika können wir am wenigsten Verständnis für unsere monarchischen Einrichtungen erwarten. Die Republik ist dort eine durchaus natürliche Einrichtung, nur daß die äußere Form hierbei wenig ausmacht, denn der Präsident gebietet tatsächlich über eine große Macht, und nach dieser Richtung haben die Ereignisse der letzten Zeit Treitschke auch recht gegeben, wenn er schreibt: „Wer wird im Ernst behaupten wollen, daß die Weisheit des souveränen Volkes in Nordamerika bessere Männer auf den Präsidentensstuhl geleitet hätte, als das Schicksal auf den preussischen Königsthron. Ansonsten finden wir dort bedeutende Männer, der letzte war Lincoln; sonst sind es achtungswürdige Mittelmäßigkeiten. Die Wahl führt eben nicht den Würdigsten an die höchste Stelle, sondern den, der im Augenblick den stärksten Anhang hat. . . Die allgemeine Regel ist falsch, daß demokratische Wahlen, die oft nur von gemeinen Leidenschaften bestimmt werden, vernünftiger seien als der Zufall der Erbfolge.“ Und vollends gelten von den Volksvertretungen unserer Feinde die Worte Treitschkes: „Parlamente sind immer gewissenloser als Monarchen; einer verheißt sich hier hinter dem anderen. Das Gefühl der sittlichen Verantwortlichkeit schwächt sich bei den Menschen ab in dem Maße, wie es sich auf verschiedene Köpfe verteilt.“

Und die Länder mit solchen Staatssternern und solchen Volksvertretungen machen sich an, das deutsche Volk von seiner angeblich autokratischen Regierung befreien zu wollen! Das deutsche Volk sollte das mit weit

größerer Entrüstung zurückweisen, als es geschehen ist, und daraus Anlaß nehmen, nunmehr ein recht alle inneren Zwistigkeiten, solange wir uns im Kriege befinden, zurückzustellen, um so mehr, als es in keiner Weisheit Monarchen aufzuweisen hat, wie kein anderer Land. Von Friedrich dem Großen sagt Treitschke: „Mit einem Male bricht der Held in ihm durch und im Lauf der Jahre wird der königliche Sinn in ihm immer mächtiger. In seinem Alter lebt und weht er nur noch in dem Gedanken an seine Staaten; alle persönlichen Neigungen und Abneigungen verschwinden daneben. Er wird in seiner letzten Zeit gewissermaßen unpersonlich, denkt nur noch daran, die Gerechtigkeit des Königs auszuüben. Das ist der Entwicklungsgang eines Monarchen im großen Stille. An Kaiser Wilhelm kann man Ähnliches beobachten.“ Wer solche Monarchen sein eigen nennt, an dem müssen die vergifteten Pfeile der Feinde abfallen.

Und heute? Erleben wir nicht das gleiche? Wenn einst die Geschichte dieses Weltkrieges geschrieben sein wird, wenn die jetzt noch verborgenen Antriebe des Handelns im großen dargelegt sein werden, wird sich erst offenbaren, welchen unaussprechlichen Dank das deutsche Volk seinem Kaiser schuldet. Er hat bei vollen Bewährungen der leitenden Stellen in Staat und Heer deren Kräfte dauernd in Eintracht erhalten, sie in seinem Sinne zusammengefaßt und so zur höchsten Leistung befähigt. Nur unter dem Allerhöchsten Kriegsherrn, dessen Willen das Heer unbedingt zu gehorchen gewohnt war, konnte die Einheit des Handelns gewahrt bleiben, die uns den Weltkampf bestehen läßt. Und was die monarchische Autorität unseres Kaisers den Bundesgenossen gegenüber bedeutet, lehrt ein Blick auf die Verfahrensweise in der Kriegführung unserer Gegner. Daher auch ihr Streben, den letzten Pfeiler unseres Staatslebens, den wir in der Monarchie besitzen, zu untergraben, eine Maßnahme mehr für uns, den Segen der Monarchie zu preisen.

Unser Heer- und Volkskönigtum herrscht tatsächlich über einen demokratischen Staat, sofern man unter Demokratie nicht Klassenherrschaft versteht. „Solche reine Demokratie vollkommen durchgeführt aber erreicht ein Ziel, das ebenso wie das der Theokratie undenkbar ist. Beide haben gemeinsam den kampfhaften Zug, ein an sich unerreichbares Ziel erzwängen zu wollen. Das sehen wir an allen radikalen Demokratien. . . . Der monarchische Staat beruht vor allem auf dem Gedanken, daß der bewußte Wille handelnder Männer die Geschichte macht, nicht die geheimnisvolle kopflose Kraft der öffentlichen Meinung.“

Kaufe hat einst die Frage aufgeworfen, worin das Bedürfnis der Menschen liege, einen Fürsten zu haben, und sucht die Antwort darin, „daß die Mannigfaltigkeit der Bestrebungen sich in einem individuellen Bewußtsein vereinigen und ausgleichen, ein Wille zugleich, der allgemein sei, das vielsinnige Begehren in einer Brust zu dem Entschluß reife, der den Widerstand ausschließt. Darin besteht auch das Geheimnis der Macht: Sie wird erst dann zum Gebrauch ihrer gesamten Hülfsmittel gelangen, wenn alle Kräfte dem Gebote freiwillig Folge leisten.“

Lassen wir es an solcher allseitiger freiwilliger Folgeleistung fernherin nicht fehlen, auf daß das „Geheimnis der Macht“, das der Monarchie innewohnt, sich fort und fort offenbare zum Verderben unserer Feinde.

Das Interesse Englands an der elsass-lothringischen Frage.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ legt in einer längeren Abhandlung die Gründe und Wirkungen des englischen Interesses an der elsass-lothringischen Frage dar, wie sie gleich nach dem deutsch-französischen Kriege sichtbar wurden und seitdem die englische Kontinentalpolitik entscheidend beeinflusst haben. Dieser kam es vor allem darauf an, Frankreich und Deutschland auseinanderzuhalten und die Gegenseite so zu vertiefen, daß sie in Frankreich einen unbedingten Vasallen erhielt. Von Gambetta zu Clemenceau leitete sich dieses Bestreben mit stets zunehmender Schärfe fort. Immer und immer wieder gefiel sich die englische Presse darin, eine Revision des Frankfurter Friedens zu empfehlen. Dadurch hielt sie nicht nur den französischen Chauvinismus lebendig, sondern legte auch England auf das Versprechen fest, daß es Frankreich bei dieser „Rechtsfrage“ unterstützen werde. Dabei wußte man in London aber ganz genau, daß es eine solche Rechtsfrage überhaupt nicht gab, vielmehr jede Änderung des elsass-lothringischen Besitzstands einen Appell an die Macht bedeutete. Auf diesen feuerten die englischen Bestrebungen also hin. Die Barclaysche Äußerung, daß die Lösung der elsass-lothringischen Frage die „einzige reale Basis für den

*) „Die Freiheit“, Leipzig, 1861.

*) Politik II, 3. Buch, § 15.

**) Politik II, 3. Buch, § 15.